Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 2 (1947)
Heft: 6

Artikel: Bekanntschaft mit dem Flussuferläufer
Autor: Haller, W. / Pletscher, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653748

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochschule in Zürich mit vielversprechenden Ergebnissen erprobt (Bilder 31 und 32). Der wichtigste Teil des Apparates ist ein neuartiges Lichtsteuerungsorgan, das in seinen Grundzügen folgendermaßen beschaffen ist: Das Licht einer Bogenlampe wird durch ein Gitter aus parallelen Stäben geworfen und dadurch in einzelne Lichtbänder zerlegt. Diese passieren eine horizontal gelagerte runde Glasplatte, die mit einer geeigneten Öl- oder Gallerteschicht bedeckt ist und als «Bildträger» (Eidophor) bezeichnet wird. Solange diese Schicht vollkommen eben ist, werden die Lichtbänder auf ihrem weiteren Wege durch eine zweite Gitterblende aufgehalten. Wenn man aber auf die Oberfläche der Ölschicht einen Kathodenstrahl wirft, so wird an den getroffenen Stellen eine elektrische Ladung abgesetzt, die zu kleinen, vorübergehenden Aufwölbungen führt. Das durchfallende Licht wird an diesen Ausbuchtungen abgelenkt und kann – je nach der Höhe der entstehenden Flüssigkeitsbuckel – mehr oder weniger zwischen den Stäben der zweiten Gitterblende durchtreten, um schließlich mit einer Linsenoptik auf die Kinoleinwand geworfen zu werden. Man benützt nun einen Kathodenstrahl, um auf der Schicht des Bildträgers das Fernsehbild aufzuzeichnen, das zwar nicht sichtbar wird, aber aus zahlreichen, winzigen Deformationen besteht. Das durchfallende Licht wird von diesen Flüssigkeitsbuckeln abgelenkt, tritt zwischen den Gitterstäben durch und zeichnet auf der Projektionswand das Fernsehbild auf. Die erste Versuchsapparatur wird gegenwärtig durch einen neuen Televisionsprojektor ersetzt, der im Laufe der nächsten Zeit erprobt werden wird. – Die schweizerische Forschung steht also mit an erster Stelle im Bestreben, das Fernsehkino zu verwirklichen.

Bekanntschaft mit dem **Flußuferläufer**

Von W. Haller und R. Pletscher

Wenn der Vogelkenner im Frühling an einem unserer fließenden Gewässer dem Flußuferläufer begegnet, schlägt sein Ornithologenherz in freudiger Erregung schneller. Wird der anmutige Vogel irgendwo in der Nähe sein Nest bauen? Das ist die brennende Frage! Der Flußuferläufer ist zwar einer der häufigsten Durchzügler aus der großen Familie der Limicolen, jener Weltumflieger, die zweimal im Jahr fast zwei Drittel des Erdballs umwandern, wie das bei den Regenpfeifern aus den Tundren Alaskas der Fall ist, die bis zur Südspitze Argentiniens fliegen, oder bei den Strandläufern Sibiriens, die auf den Südseeinseln überwintern. Auch der Flußuferläufer macht solche Wanderungen. Unsere europäischen Vögel dieser Art ziehen aber nur nach Afrika, während ihre Artgenossen von den Flußläufen des Irtysch, des Jennissei und der Lena bis zu der Inselwelt der Philippinen wandern. Trotzdem müßte man eigentlich annehmen, daß das Erscheinen eines seltenen Durchzüglers, etwa eines Sanderlings oder eines Kiebitzregenpfeifers bei den schweizerischen Ornithologen viel größeres Aufsehen erregen müßte, als die Frühlingsbeobachtung des Flußuferläufers. Das ist aber nicht der Fall, weil man sich immer wieder die Frage stellt: Wo brütet der Flußuferläufer noch in der Schweiz?

Einen Brutnachweis zu erbringen, ist nicht immer leicht. Nicht alle Vögel bauen vor unseren Augen ihr Nest, wie die Schwalben, die Rotschwänzchen oder Stare. Viele Niststätten sind für unsere Augen sehr versteckt. So auch beim Flußuferläufer, der seine bunten Eier irgendwo in den Schwemmsand, bald nahe am Wasser des Stromes, bald weiter entfernt im lichten Auenwald, in eine selbstgedrehte Mulde auf den Boden legt. Das Nest kann «überall» oder «nirgends» sein, wie man zu sagen pflegt, denn wer gibt Gewähr, daß die Flußuferläufer, die wir Ende Mai beobachten, auch wirklich bei uns zur Fortpflanzung schreiten? Noch zu dieser vorgerückten Jahreszeit können sich bei uns Durchzügler aufhalten, die ihren nordischen Brutplätzen zustreben, und bereits Ende Juli halten sich bei uns wieder Flußuferläufer an Örtlichkeiten auf,

wo sie sicher nicht gebrütet haben; schließlich gibt es immer wieder kleinere und größere Vogelgruppen, die «ehelos» bleiben und überhaupt nicht zum Brüten kommen.

Solche Überlegungen machten wir uns, als wir am 18. Mai dieses Jahres unterhalb des Stauwehrs Ruppoldingen an der Aare (bei Olten) noch sechs Flußuferläufer beobachteten (Bild 1). Tagelang suchten wir das in Frage kommende Brutgelände ab und fanden keine Spur von einem Nest. Es ist nicht allein das Negative einer solchen Nachsuche, das mit der Zeit erbittert, sondern es kommen noch manche Unannehmlichkeiten hinzu. Da kriecht man auf allen Vieren durch Rohrgras und Weidengebüsch und wird plötzlich von einem Herrn in Badehose angefahren mit dem Vorwurf, man hätte es darauf abgesehen, die Ruhe, die er für sich und seine Badenixe wünscht, zu stören. Man stammelt in der Verlegenheit etwas von einem seltenen Vogel und muß erfahren, daß man erst recht falsch verstanden wird und kann schließlich froh sein, ohne Prügel davon zu kommen, weil sich bei dem lauten Wortgefecht schon eine stattliche Zahl von Zuschauern eingefunden haben. Nach einigen Tagen werden die Badegäste, die bei unserem Erscheinen mitleidig lächeln, immer häufiger. Man kann es ihren Gesichtern ablesen, daß sie schon sehr an unserer normalen geistigen Verfassung zweifeln.

Und dann erleben wir das Wunder der Entdeckerfreuden doch. Als wir am 26. Mai wieder zwei Abendstunden erfolglos nach dem Nest gesucht haben, huscht plötzlich ein Vogel vor un-

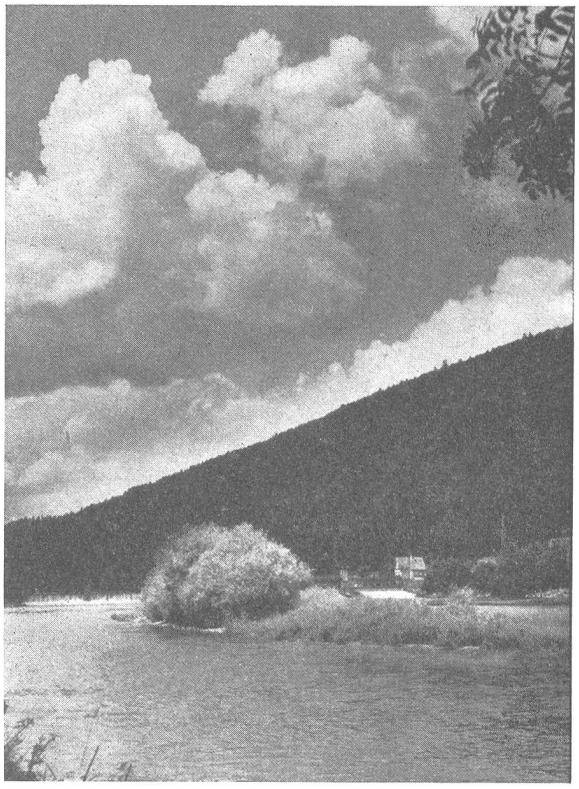

Bild 1: *Die Brutinsel der Flußuferläufer in der Aare beim Stauwehr Ruppoldingen ob Olten. Die Kiesinsel ist in der Mitte mit einem größeren Weidengebüsch, oben und unten mit kleineren Weiden bewachsen. Die beiden kleinen Sandflächen an der Wasserkante im Vordergrund waren die Balzplätze der Flußuferläufer.*

Bild 2: *Das Gelege des Flußuferläufers. Trotzdem der brütende Vogel die Eier von Zeit zu Zeit durch Scharren mit den Läufen wendet, liegen sie immer mit der Spitze nach innen in der Mulde.*

Bild 3: *Das Weibchen von Nest 1 war an einer abstehenden kleinen weißen Feder über dem Flügelbug kenntlich. Gerade ist es im Begriff, sich auf die Eier zu setzen.*

seren Füßen weg. Scheinbar todkrank wankt er durch das Unkraut, stolpert über angeschwemmtes Treibholz, läßt die Flügel wie gebrochen hängen und ruft sein ängstliches «püi – püi – püi». Während sich der Vogel, der sich noch immer flügellahm stellt, kaum zehn Meter vor uns auf dem Boden wälzt, kommt mit lautem Trillern ein zweiter Flußuferläufer vom Ufer der Aare herbeigeflogen. Er umkreist uns laut trillernd, geht schließlich auf den Boden nieder und kollert ebenfalls wie gelähmt neben seinem Ehegespons in den Sand. Man ist verlockt, nach den beiden Vögeln zu greifen, die nahe vor einem herumhumpeln. Ein Raubtier, ein Fuchs, eine Katze oder ein Marder würde sicher zum Sprung ansetzen. Aber die beiden Vögel würden sich diesem Zugriff geschickt entziehen und den Räuber mit ihren Verstellungskünsten immer weiter vom Nest weglocken. Wir aber bleiben stehen, wagen nicht mehr den Fuß zu heben, aus Angst, die Eier zu zertreten und erkennen schließlich, kaum zehn Zentimeter von einem unserer Schuhe entfernt, die schönen birnförmigen Eier, die mit der Spitze gegeneinander, in der kleinen Nestmulde liegen (Bild 2). Die Mulde haben die Vögel mit ihrer Brust in den weichen Sand gedreht, und hier im Schutze von Unkraut, Gebüsch und Treibholz ist der brütende Vogel durch sein braunes Rückengefieder vollkommen der Umgebung angepaßt.

Es ist ohne Zweifel das Männchen, das nach den Balzspielen am offenen Strand sich an geeignete Stellen zurückzieht und hier – ähnlich wie wir das schon früher im «Prisma» Nr. 2, 1946, vom Kiebitz schilderten – mit dem Muldendrehen beginnt. Wahrscheinlich nimmt dann das Weibchen die ihm am besten zusagende Nestmulde an, polstert sie aus und legt hierauf die Eier.

Wer brütet das Gelege aus? Es ist durchaus berechtigt, diese Frage zu stellen, denn gerade bei den Regenpfeifern kann man in dieser Hinsicht die größten Überraschungen erleben. Bengt Berg hat schon vor Jahren vom Mornellregenpfeifer berichtet, daß das Weibchen nur in die rauhe nordische Landschaft komme, um die Eier zu legen und daß dann das Männchen allein zurückbleiben müsse, um das Gelege auszubrüten und die Jungen aufzuziehen. Georg Stein, der vor Jahren in Deutschland mehrere Flußuferläuferpaare beobachtet hat, berichtet in den Ornithologischen Monatsberichten, daß auch beim Flußuferläufer fast ausschließlich das Männchen brüte. Das ist aber nach unseren Beobachtungen durchaus nicht der Fall. Schon bei der Entdeckung des ersten Nestes zeigte es sich, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Weibchen auf den Eiern gesessen hatte (Bild 3). Bei den weiteren Beobachtungen wurde es noch deutlicher, daß dem Männchen beim Brutgeschäft keine dominierende Stellung zukommt.

Wie wir am 26. Mai um 0430 ans Nest kommen, sitzt ein Vogel auf den Eiern. Während wir uns

Bild 4: *Ein Junges von Nest 1, einen Tag nach dem Schlüpfen. Als Nestflüchter können diese Kleinen schon vom ersten Tage an auf kleine Strecken zu Fuß den Eltern folgen.*

Bild 5: *Die Nester von Paar 2 und 3 lagen ebenfalls in sandigen Anschwemmungen und nur durch leichten Grasbestand geschützt. Auch auf diesem Bild kommt das Weibchen ans Nest.*

Bild 6: *Am zweitletzten Brttage war das Weibchen von Nest 3 an unsere Besuche schon so gewöhnt, daß es nicht einmal von den Eiern ging, wenn wir uns zum Photographieren darüber stellten.*

(Alle Aufnahmen von W. Haller)

zirka zwei Meter vom Brutplatz entfernt etwas zu schaffen machen, so als ob wir den Vogel nicht bemerkten, läuft er stumm weg. Schnell verschwindet er hinter dem großen Treibholzhaufen gegen den Strand. Sobald uns der Vogel nicht mehr sieht, schrauben wir den Photoapparat auf das vorbereitete Stativ, und dann verschwinden wir ebenfalls in das am Vorabend bereitgemachte Versteck. Schon nach zwei Minuten kommt der Vogel, von dem wir annehmen, daß es der gleiche ist, der eben noch auf den Eiern saß, wieder ans Nest zurück. Aber vor dem Gelege bleibt er auf einem Stein stehen, wippt mit dem Schwanz und warnt leise «püi – püi – püi – – –» Auf diesen Warnruf kommt sofort das Männchen vom Balzplatz herbeigeflogen. Laut trillernd umkreist es den Neststandort, als ob es nach einem Feind Umschau halten wollte, während das Weibchen immer noch auf dem Stein sitzt. Seine Warnrufe gelten offenbar den Veränderungen am Nest, die durch das Aufsetzen der Kamera, trotz der Tarnung, entstanden sind. Nachdem sich aber nichts Lebendes zeigt, beruhigen sich die Vögel wieder und das Weibchen setzt sich auf die Eier. Bei der ersten Aufnahme springt der brütende Vogel, durch das Geräusch der Kamera erschreckt, wie von einer Tarantel gestochen, in die Höhe und rennt dann – sich wieder flügellahm stellend – nach dem Treibholzhaufen, von wo aus er seinen Nistbiotop überblicken kann. Auch jetzt wieder kommt auf die Warnrufe des Weibchens das Männchen vom Strand hergeflogen und umkreist aufs neue laut trillernd den Neststandort. Während unserer ganzen Beobachtungszeit, von halb fünf Uhr morgens bis um sieben Uhr am Abend, setzt sich das Männchen nur dreimal für kurze Zeit auf die Eier. Sonst brütet immer das Weibchen (Bild 5). Es läßt seine Eier sogar bis zu fünf Minuten ungedeckt, wenn es zur Nahrungssuche an den Strand geht.

Bei einem anderen Nest, in dem wir am 4. Juni ein vollzähliges Vierergelege fanden, beobachteten wir das Männchen nur einmal brütend auf den Eiern. Bei allen weiteren Kontrollen war stets das Weibchen da. Interessant war das Verhalten des Weibchens an diesem Nest in den heißen Mittagstunden. Mit geöffnetem Schnabel saß es auf den Eiern und «hechelte», um sich Kühlung zu verschaffen. Man sah es dem Vogel an, daß er unter der Hitze litt. An einem Mittag lief er mehrmals in eine kleine Grasfläche nebenan, zupfte grüne Halme aus, kam mit diesen im Schnabel ans Nest zurück und warf sich das Grünzeug als Deckung gegen die Sonnenstrahlen auf den Rücken. Dann wieder lief der Vogel schnell vom Nest ans Wasser, rannte dort mit hoch erhobenen Flügeln durch die seichte Bucht, tauchte den Kopf ins Wasser und suchte sich die Tropfen auf den Rücken zu werfen. Auch hier war es offensichtlich, daß sich das Weibchen Kühlung verschaffen wollte. Aus dem Bade kam es jedesmal mit quietschnassem Gefieder auf das Gelege zurück. Entgegen den Angaben im deutschen Handbuch der Vogelkunde haben wir demnach bei schweizerischen Flußuferläufern hauptsächlich das Weibchen als Erbrüterin der Eier festgestellt (Bild 6).

Noch weit mehr als diese – immerhin nicht unwesentliche wissenschaftliche Feststellung – freut uns all das Schöne, das wir an den Nestern der Flußuferläufer erlauschen konnten. Stets aufs neue zeigt sich in solchen Stunden, daß unsere Heimatnatur noch viele Geheimnisse birgt.